

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10973. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus
Preis der einpaltigen Petition für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf.,
Reklameteil 2,00 M.

Fortdauer der russischen Offensive.

Neutrale Haltung Deutschlands gegenüber Russland und Polen.

WTB. Berlin, 20. Juli. (Amtlich.) In der heutigen Nummer des Reichsanzeigers wird nachstehende Bekanntmachung des Reichspräsidenten veröffentlicht:

In den zwischen der polnischen Republik und der russischen Sovjetrepublik entstandenen kriegerischen Verwicklungen hat Deutschland, das sich mit beiden Staaten im Friedenszustand befindet, bisher volle Neutralität auch weiterhin beobachtet, und wird diese Neutralität auch weiterhin beobachten. Ich weise demzufolge darauf hin, daß für jedermann im Reiche und für Deutsche im Auslande die Verpflichtung besteht, sich aller Handlungen zu enthalten, die der Neutralität Deutschlands zuwiderlaufen.

Die Bekanntmachung wird den Regierungen in Warschau und Moskau amtlich zur Kenntnis gebracht.

Weiterer Vormarsch der Russen.

Kopenhagen, 20. Juli. Der Vormarsch der Bolschewisten ist an fast allen Fronten in weiterem Maße gehemmten Lauf. Er vollzieht sich an der Nordfront bei einer täglichen Geschwindigkeit von 20—30 Kilometer. Am Sonntag ist Lida (Gouv. Wilna) gefallen. Im Süden sind die Russen im Besitz von Podolje, haben aber die Grenze von Ostgalizien noch nicht überschritten. Auf der mittleren Front steht der Generalangriff gegen Nowe bevor.

Die "Times" meldet: Der polnische Heeresbericht vom Sonntag gibt den Verlust von Tarnopol zu. An der Straße nach Lemberg stehen die Polen in schwerem Kampfe mit der 12. russischen Armee.

Ausnahmezustand in Polen.

Berlin, 20. Juli. Aus Warschau wird berichtet: Der heute veröffentlichte Regierungssatz gibt bekannt, daß das amtliche russische Einverständnis mit den kritischen Vorschlägen über den Waffenstillstand noch nicht vorliegt. Der Satz weist ferner darauf hin, daß Polen kein Recht zur Aufrechterhaltung seines nationalen Willens verfügen könne und müsse. Infolgedessen hat die polnische Regierung beschlossen, gleichzeitig mit dem Beginn der Waffenstillstandsverhandlungen eine Friedensvereinbarung mit der russischen Armee zu schaffen. In allen Ländern ist der Zustand außerordentlichen Schwierigkeiten proklamiert. Das Posener Amtesblatt veröffentlicht die Proklamation des Ausnahmezustandes in der Wojewodschaft Posen auf einer Entfernung von 20 Kilometern längs der polnisch-deutschen Grenze. Seit gestern ist dort die gesamte Verwaltung auf die Militärbehörden übergegangen. Im ganzen Lande dauert die Aufrhebung von kommunistischen Organisationen fort.

Russlands Antwort an die Entente.

Amsterdam, 20. Juli. Die "Times" meldet über die Antwort der Sowjet-Regierung auf die Vorschläge Lloyd Georges, daß die bolschewistische Regierung sich weigert, an der Konferenz in London teilzunehmen, weil England nicht unparteiisch sei. Ferner habe sie Bedenken gegen die Zulassung von Delegierten der Osseestaaten zu der Konferenz, da-

Sowjet-Russland mit diesen Staaten bereits Frieden geschlossen habe.

Weiter sagt die russische Regierung, der vorgelegte Waffenstillstand sei nicht günstig für Polen, welches durch direkte Verhandlungen mit der polnischen Regierung eine viel günstigere Grenzregelung würde erhalten können. Moskau weigerte sich auch einige Bedingungen, best. die Streitkräfte des Generals Wrangel und die Flüchtlinge in Südrussland anzunehmen, und verlangte die Beendigung soße Kapitulation Wrangels. Der Ton der Antwort sei sarkastisch und offenbar darauf berechnet, Unzufriedenheit zwischen den Alliierten und Polen hervorzurufen.

Der kriegslustige Radek.

Prag, 20. Juli. Das tschechische Blatt "Čas" veröffentlicht einen Artikel des russischen Kommunisten Radek, in dem er unter anderem erklärt, daß nach Besiegung Polens die Rote Armee gegen Prag marschiere, wo man sie mit Freuden ausnehmen würde. Präsident der tschechoslowakischen Republik würde der bekannte Kommunist Mila oder Smiral werden. Die Tschechen würden mit Freuden das Sovjetystem übernehmen.

Stockholm, 20. Juli. Neben Helsingfors wird ein Ausszug aus einem Artikel Radeks in der "Izwisja" verbreitet, wonach dieser schreibt, England überträgt den Wert des Friedens, den es Russland anbietet. Das Verhältnis zwischen England und seinen Verbündeten ist schlecht, sodaß jede Intervention zum Schaden verurteilt wird. Man kann mit dem Friedensschluß ruhig warten, bis dieser für beide Teile vorteilhaft ist.

Weitere russische Drohungen.

Prag, 20. Juli. "Pravo Lidu" veröffentlicht eine Unterredung mit dem Bevollmächtigten der russischen Mission des Roten Kreuzes, Gilleffson, der u. a. über die Dauer des Krieges mit Polen sagte:

"Ich glaube, daß die Polen genötigt sein werden, um Frieden zu bitten. Die Vermittelung der Entente kam zu spät und ist überflüssig. Wo war die Entente, als wir mit den Polen Frieden schließen wollten und die Vermittelung der Entente anstreben? Jetzt wird man wahrscheinlich mit den Polen selbst sprechen müssen, wohl nicht mit der jetzigen, sondern mit einer fruchtbaren Regierung, welche den Interessen der arbeitenden Klassen der Polen entspricht und die den Krieg nicht wünscht."

Ukrainisch-tschechisches Zusammenarbeiten.

Prag, 20. Juli. Der ukrainische Präsident Petruschewitsch ist auf der Heimreise aus Paris in Prag eingetroffen und hat Masaryk einen längeren Besuch gemacht. Die Ukraine erstrebt in Paris eine der Tschechoslowakei gleiche Politik gegen Polen und geht dabei energisch vor. In den letzten Depeschen des ukrainischen Kabinetts an den Obersten Rat in Paris wurde ausdrücklich auf die ukrainische Armee hingewiesen, die bald 150 000 Mann stark und durchaus bereit sei, Lemberg von der Polenherrschaft zu befreien.

Bolschewistischer Vormarsch in Armenien.

Teheran, 19. Juli. (Havas.) Da die armenische Regierung dem Ultimatum der Moskauer Regierung keine Folge gegeben hat, bekam

die 11. bolschewistische Armee den Befehl vorzurücken; sie hat bereits die Provinz Karabag besetzt. Das Ziel dieser Operationen ist die Vereinigung mit den nationalistischen Streitkräften Mustafa Kemals.

Dr. Simons über Spaa.

Die Erklärungen des Ministers.

Berlin, 20. Juli. Reichsminister des Außen-Dr. Simons machte heute vor Vertretern der Presse Ausführungen über den Verlauf und die Ergebnisse der Verhandlungen in Spaa.

Es ist unverkennbar, sagte er, daß sich die Alliierten dem Standpunkt Frankreichs genähert haben, und die französische Absicht ging nach den peinlichen Vorwürfen von Frankfurt und Darmstadt dahin, eine starke militärische Bedrohung zu schaffen. Es scheint, daß schon bei den Verhandlungen in San Remo und den späteren interalliierten Konferenzen diese Tendenz immer mehr und mehr Boden gewann. Man darf sich auch bei der Haltung der Italiener keinem Zweifel darüber hingeben, daß Italien infolge seiner Kohlennot an der restlosen Lieferung der vereinbarten 2 Millionen Tonnen pro Monat ebenso interessiert ist wie Frankreich, und sich einem Einmarsch keinesfalls widerersetzen würde. Schon zu Beginn der Verhandlungen ließen mir die bis aufs einzelne getroffenen Vorbereitungen zu einem Einmarsch ins Ruhrgebiet keinen Zweifel über den Ernst der Situation. Für die Haltung der Delegation mußte es maßgebend sein, ob die von der Entente gestellten Bedingungen praktisch erfüllbar seien oder nicht. Das Kabinett war der Meinung, daß man trotz allem nicht unbedingt die Unterschrift unter das Kohlenabkommen geben müsste. Man hätte sich sogar mit dem Einmarsch abgefunden, wenn man die Überzeugung gehabt hätte, daß die Verpflichtungen nicht durchführbar seien. Bei allem Respekt vor dem guten Willen und der Sachkenntnis der Sachverständigen seien dem Minister später doch einige Bedenken über die unbedingte Richtigkeit der gegebenen Unterlagen gekommen, zumal ihm zwei ausschlaggebende Momente bekannt wurden. Nämlich erstens die Möglichkeit einer stärkeren Ausnutzung der deutschen Braunkohlen für den heimischen Bedarf, und zweitens die Möglichkeit, die deutsche Stein Kohlenproduktion schärfer zu erfassen. Es werde immer noch eine ganze Menge Kohle an Stellen geliefert, die die Regierung nicht für die richtigen erachtet. Ihr Bestreben wird daher darauf gehen, hier eine strengere Kontrolle einzurichten. Es stehe also auf dem Standpunkt, daß unter Beobachtung dieser Tatsachen

Deutschland in der Lage sei, 2 Millionen Tonnen monatlich an die Entente abzuführen. Ganz anders war die Situation bei der Verhandlung der militärischen Fragen. Nach den bisherigen Verhandlungen war die Entente be-

rechtfertigt, die Heeresverminderung vom 10. Juli ab zu verlangen. Es ist kein Zweifel, daß die Fristen von 3 Monaten für den Beginn der Entwaffnung und von 6 Monaten für die vollkommene Reduzierung, die uns die Entente dictiert hat, außerordentlich kurz sind. Wir können jedoch hoffen, daß bei lohalster Erfüllung dieser Bedingungen im Laufe der Monate auch die Entente das Verständnis für die unbedingt erforderliche militärische Sicherheitstruppe aufbringen wird. Zu den wirtschaftlichen Fragen, insbesondere den Kohlenlieferungen, erklärte dann der Minister weiter, es sei im ersten Stadium der Verhandlungen von deutscher Seite angeregt worden, daß die Kohle sofort in bar bezahlt werde. Dies wurde jedoch mit der Begründung abgelehnt, daß die Zustimmung des französischen Parlaments dazu bei der gegenwärtigen Finanzlage Frankreichs völlig ausgeschlossen sei.

Im zweiten Stadium wurde von deutscher Seite dann das Verlangen gestellt, mehr als die bewilligten 5 Goldmark pro Tonne zu erhalten, da diese Summe zu einer Verbesserung der Lebenshaltung im Bergbau nicht ausreiche. Die Entente ging schließlich von ihren ursprünglichen Vorschlägen: 2,4 Millionen Tonnen pro Monat ohne jede Sondervergütung über zu den bereits bekannten Bedingungen, so daß wir also für die Lieferungen 1. den deutschen Friedenspreis auf die Wiedergutmachungsschuld angeschrieben erhalten, 2. 5 Goldmark pro Tonne in bar, 3. für die auf dem Landwege gelieferten Tonnen die Differenz zwischen Inlands- und Auslandspreis und für die Seetonnen den vollen Auslandspreis von deutschen oder englischen Häfen. Über die ober schlesische Kohle wurde insofern eine Einigung erzielt, als Lord George zurückkehrte, eine paritätische Kommission von alliierten und deutschen Vertretern einzusehen, die, entgegen dem augenblicklichen Diktat des Generals Le Rond, eine Mehrbelieferung nach Nord- und Nordostdeutschland veranlassen soll. Eine bestimmte Balltage wurde nicht vereinbart. Wir stehen, fügt der Minister fort, auf dem Boden der gewissenhaften Durchführung des Versailler Vertrages. Unsere wichtigste Aufgabe muß sein, den einmal unterschriebenen Frieden auch ehrlich zu erfüllen. An der Genfer Konferenz sollen nur wenige, und zwar ausschließlich sachverständige Delegierte teilnehmen. Wir werden in Genf detaillierte Vorschläge unterbreiten können.

Zu den Ausführungen des Ministers, die sich auf Entwaffnung der Sicherheitspolizei und der Einwohnerwehr sowie der Bevölkerung bezogen, sind noch folgende Worte nachzutragen:

Nach meiner Meinung können wir es auch in der militärischen Frage bei dem Ergebnis von Spa an nicht bewenden lassen, sondern müssen mit aller Energie darauf hinwirken, daß wir in Verbindung mit den Alliierten eine ruhige Erwagung der Entwaffnungsfrage durchsetzen. Wir müssen ihren Beistand erbitten in der Form, wie sie ihn am besten leisten können, durch guten Rat wohlunterrichteter Offiziere. Ich habe persönlich meine Pläne, die ich noch nicht vortragen will, weil ich sie mit den Kabinettsministern des Reiches und Preußen noch nicht durchgesprochen habe. Es gibt Beispiele, nämlich in englischen Kolonien, die weiss besiedelt sind, wo die Polizeimacht mit Leuten zu tun hatte, die derselben Rasse angehören und sich als Menschen gleichberechtigt gegenüberstehen. Dort werden wir ganz gute Vorbilder finden.

Beratungen des Reichskabinetts.

W.D.B. Berlin, 20. Juli. (Amtlich.) Das Reichskabinett setzte heute in Anwesenheit des Reichspräsidenten die Besprechungen über die Beschlüsse von Spa fort. Der Hauptpunkt der Erörterung war die Frage der Entwaffnung, deren technische Durchführung sehr eingehend auf Grund eines vom Reichsminister vorgelegten Gesetzentwurfes besprochen wurde.

Was Stinnes plant.

Berlin, 20. Juli. Die „Düsseldorfer Freie Presse“, das Organ der dortigen Mehrheitssozialisten, berichtet unter der Überschrift „Was Stinnes plant“, es wären Verhandlungen mit den Bergarbeiterverbänden im Gange, um die Schichtzeit um eine Stunde zu verlängern. Um auf die Leitung der Verbände einen moralischen

Zwang auszuüben, damit sie der Überarbeitung zustimmen, sollen zur Hebung der Gesamtleistungen Lebensmittel und Kleidungsstücke von Frankreich geliefert werden. Die Kosten sollen durch eine Abgabe von der Mehrlieferung über eine bestimmte Menge hinaus gedeckt werden. Eine Gesellschaft, die unter starker Beteiligung von Stinnes in Paris errichtet werden soll, soll die Ausführung übernehmen.

Berlin, 20. Juli. Nach einer Mitteilung in der gestrigen Sitzung des Reichskabinetts haben die Vorstände der Bergarbeiterverbände des Ruhrreviers sich für die Erfüllung des Spaaer Abkommens ausgesprochen. Die weiteren Verhandlungen beginnen Freitag in Berlin.

Polnische Werber in Oberschlesien.

Breslau, 20. Juli. Wie man sich erzählt, soll教授 von der Alliierten Kommission die Erlaubnis erhalten haben, in Oberschlesien freiwillige für die polnische Armee zu werben. Tatsächlich konnten bereits an mehreren Stellen Werbeversuche der Polen festgestellt werden. So wurden in Gogolau, Kreis Rybnik, am Donnerstag, 15. Juli, im Laufe des Vormittags zwei landfremde Menschen, Polen aus Kongresspolen, beobachtet, die große Aufrufe der polnisch Regierung an die Bevölkerung verteilt, in denen zum Eintritt in das polnische Heer aufgerufen wird. Die Werber entfalteten eine überaus rege Tätigkeit. Am Nachmittag wurden dieselben Männer in Böhmen gesehen. Nach Mitteilung durchaus zuverlässiger Personen sind solche Militäragenten auch in anderen Gegenden Oberschlesiens tätig. Die Angehörigen werden heimlich über die Grenze geschafft. Man gibt die größten Versprechungen. So sollen frühere Unteroffiziere zu Leutnants und Mannschaften zu Unteroffizieren avancieren. Den Hinterbliebenen soll eine monatliche Unterstützung von 1000 Mk. gezahlt werden; Ledige erhalten 500 Mark Heimatgeld.

Gründliche Aufklärung tut deshalb doppelt not; denn solche Versprechungen sollen nur das bittere polnische Soldatenlos veranlassen. Wer auf die polnischen Versprechungen hereinfällt, geht seinem Elend und Untergang entgegen, und noch dazu für eine fremde, dem deutschen Vaterlande feindliche Sache. Das sollte jeder wissen!

Hindenburg am Sarge des Prinzen Joachim.

Berlin, 20. Juli. Dienstag vormittag 11 Uhr sandte aus Potsdam gemeldet wird, in der Friedenskirche die Trauerfeier für den Prinzen Joachim von Preußen unter überaus zahlreicher Beteiligung statt. Die Kirche war reich geschmückt. Vor dem Altar stand der Sarg, bedekt mit einer Fülle von Blumen. Das Kaiserpaar ließ einen Altenkranz, der Kronprinz und die anderen Prinzen legten ebenfalls Kränze am Sarge niederlegen. Sehr stark waren die Mitglieder des früheren Hofstaates und die Generalität vertreten. Potsdamer und auswärtige Regimenter hatten Abordnungen geschickt. Kurz vor Beginn der eigentlichen Trauerfeier erschienen die Prinzen Eitel-Friedrich, Albrecht, August Wilhelm, Sigismund und Joachim Albrecht mit Gemahlin, Generalfeldmarschall von Hindenburg und General Ludendorff. Die vier Brüder des Verstorbenen hielten am Sarge die Ehrenwache. Nach einleitendem Orgelspiel entwarf Oberhofprediger Dr. Vogel ein Lebenvbild des Prinzen Joachim. Nach Gebet und Segen sang die Kammerängerin Frau Götz „Ruhe in Frieden“. Dienstag nachmittag wurde der Sarg vorläufig in der Waldemarkapelle in der Friedenskirche beigesetzt.

Bunte Chronik.

Kapp's schwedischer Aufheft.

Das Stockholmer Sozialenblatt „Politiken“ hat den jetzigen Aufenthaltsort Dr. Kapp's ausfindig gemacht und berichtet darüber: „Dr. Kapp hat sich, wie er angibt, zu wissenschaftlichen Arbeiten“ (denn jede politische Betätigung würde zur Ausweisung führen) nach dem abgelegenen stillen Städtchen Strängnäs, nicht allzuweit von der schwedischen Hauptstadt, zurückgezogen. Der Berichtsschreiber hat festgestellt, daß „seiner gewaltigen Körperlichkeit sowohl der schwedische Landwirtschaft erschöpfend gut bekommen.“ Auf eine Frage nach seinem Besindien, antwortete er mit seiner dröhnenden Stimme: „Ulmärt, umärt!“ (Ausgezeichnet!), denn er hat sich neben anderem Gütern, was das Land zu bieten hat, auch schon ein gut Teil der Landessprache angeeignet.

Die Hoffnung auf Verjährung.

Noch bevor von den Entdeckungen Professor Steinachs, der bekanntlich die Menschheit verjüngt will, etwas in die Öffentlichkeit gedrungen war, erzählte ein Professor in einer Gesellschaft in Halle von den

neuen Forschungen des Wiener Physiologen. Er sprach von der ungeheuren Bedeutung dieser Forschungen und erzählte schließlich, wie sich ein 70-jähriger Greis, der nach der Steinachschen Methode vor zwei Jahren behandelt worden war, verjüngt habe. „Er läuft wieder wie ein Junge, die Augen lachen, das Gedächtnis ist frisch, die Hände haben ausgeholt zu zittern, die Haut wird wieder glatt...“ Da schneite eine nicht mehr ganz junge Dame in heller Begeisterung vom Stuhl auf: „Und die Bähne, Herr Professor, wachsen die Bähne auch wieder nach?“

Letzte Lokal- und Kreis-Nachrichten.

* Johannes Tatzelt †. Eine der bekanntesten und markantesten Persönlichkeiten unserer Stadt, Kunstmaler Johannes Tatzelt, ist im Alter von 75 Jahren aus dem Leben geschieden. Seit Anfang der sechziger Jahre war der Enthalte Bürger unserer Stadt. Die von ihm später auf dem Rathausplatz übernommene photographische Anstalt gewann in Stadt und Kreis und darüber hinaus großen Ruf, denn Johannes Tatzelt, ein Meister des Zeichnens und der Farben, verstand es, seinen Arbeiten als Photograph künstlerische Werte aufzuprägen. Das lebte Jahrzehnt lebte der Heimgegangene nur seiner in weiten Kreisen sehr beliebten Malkunst. Manch wertvolles Bild ging da noch aus der rasch schaffenden Hand des greisen Künstlers hervor, bis in diesen Tagen der unerbittliche Tod ihm für immer Pinsel und Palette entwand. In weiten Kreisen wird man den Tod dieses kerrigen deutschen Mannes, dieses treuen, unermüdlichen Dieners im Tempel der Arbeit und der Kunst, betrüben. Er ruhe in Frieden!

* Der 1. Hauptgewinn der Wohltätigkeitslotterie für das Berliner Brodenhaus im Werte von 50 000 Mark fiel auf das Los Nr. 27758, das in dem Garrenengeschäft von Felix Hauck hier, Mühlstraße 24, gezogen wurde. Der glückliche Gewinner ist ein 22-jähriger Fleischergehilfe in Waldenburg.

m. Bad Salzbrunn. Liederabend. Der Waldenburger Sängerclub hatte hier am Dienstag abend im „Wäldchen“ einen Liederabend veranstaltet, dem ein zahlreiches Publikum beiwohnte. Unter Leitung des Direktors Herzog brachte der aus 80 Sängern bestehende Chor ein gut gewähltes Programm zum Vortrage. In der Hauptstrophe bestand es aus den Chören, die der Sängerclub dieser Tage bereits bei dem Morgenkonzert im Waldenburger Naturtheater zu Gehör gebracht hatte. Auch gestern erwies sich die Sängerschar wiederum als ein wohldisziplinierter Tonkörper, der sich durch reine Intonation und scharfe Rhythmit auszeichnet. Besonders gelungen war die Interpretation des Liedes „Zu Ihren Füßen“, aber auch die anderen Darbietungen gaben allgemein und erneut starken Beifall.

Gottesberg. Alt-katholisches. In dem Vortrage, welchen Pfarrer Tobias im „Preußischen Adler“ hielt, sprach er über das vatikanische Konzil und das Unfehlbarkeitsdogma, welches am 18. Juli 1870 verklundet worden ist und Anlaß zur Trennung der Alt-katholiken von der römischen Kirche gegeben hat. Dann schilderte er die Entwicklung der alt-katholischen Kirche in Deutschland, die Errichtung des freien deutschen alt-katholischen Bistums, die Einführung des deutschen Gottesdienstes, die Beseitigung des Geisteszwanges und die Wiedervereinigungsbestrebungen mit den anderen Kirchengemeinschaften. In der Aussprache teilte er verschiedene Ausführungen des letzten freireligiösen Vortrages, besonders die Angriffe auf die hl. Schrift, richtig. Aus Anlaß der 50-jährigen Trennung von der römischen Kirche fand am 18. Juli ein Gottesdienst statt.

Eingesandt.

Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preisgezogene Beantwortung, ohne sie mit dem Inhalt der Zuschriften zu identifizieren.

Heute beginnt die Sache pitant zu werden!

Herr Stadtrat Dötreiter hat in der „Schlesischen Zeitung“ Nr. 165 auf das Eingeandt des „Lageblattes“ geantwortet. Er ist der Ansicht, daß der mittlere Beamte bedauerlicherweise da seine Entlassungen abgebrochen habe, wo sie anfangen, wirklich pitant zu werden. Wir freuen uns aber von Herzen darüber, daß Herr Stadtrat Dötreiter in seinem Eifer so außerordentlich wertvollen Stoff in Menge gesammelt hat, daß nun die ganze Sache wirklich pitant wird.

Vor allem sei festgestellt, daß Herr Obersekretär Schumann das Eingeandt nicht geschrieben hat. Damit fallen auch alle davon getroffenen Folgerungen, die dem Scharfum des Herrn Stadtrats alle Ehre machen, weg. Das Eingeandt stammt von einem mittleren Beamten, der recht gerne seinen Namen offen nehmen wollte, wenn ihn nicht in diesem Falle sein Dienstverhältnis zwangen würde, vorsichtig, sehr vorsichtig zu sein. Der Herr Stadtrat darf aber überzeugt sein, daß der Schreiber mit seinen Ausschauungen über die Handlungsweise des Herrn Stadtrats durchaus nicht allein steht, sondern daß er viele Gleichdenkende nicht bloß auf dem Rathause, sondern in der ganzen Bürgerschaft neinen könnte, die die Zustände, die mit einem gewissen Herrn eingezogen sind, einfach für unhaltbar erklären. Darüber helfen öde armliche Witze, wie steifer Bürokrat und Linealverschucker, nicht hinweg. Die Sache ist viel zu ernst.

Zur Sache selbst ist festzustellen, daß Stadtrat Dötreiter offen zugegeben hat, daß er auf dem Rathause während der Dienststunden Handel mit Bildern getrieben hat, an denen er persönliches Interesse hatte. Daß ihn dazu bloß Kunstsam und guter Geschmack getrieben haben, glaubt ihm doch sein Vater. Dem dann könnte er ja auch sonst Bilder von auktoriellen Meistern auf dem Rathause verschachern, nicht bloß die seines Sohnes. Wenn der Herr Stadtrat es

Waldenburger Zeitung

Nr. 168.

Mittwoch, den 21. Juli 1920

Beiblatt

Die Steuererklärung zum Reichsnotopfer

Die Schwere der neuen deutschen Reichssteuergezeggebung werden wir in den nächsten Tagen noch stärker zu fühlen bekommen. Seit dem 28. Juni hat nämlich die Frist für die Steuererklärung zum Reichsnotopfer begonnen, die am 28. August ihr Ende erreicht. Nur in ganz besonders begründeten Fällen ist sie auf Antrag zu verlängern. In diesem Punkte würde es sich lediglich um den Abschluß drehen. Das gesamte am Stichtag, d. h. den 31. Dezember 1919, vorhandene Vermögen soll in der Steuererklärung vorhanden sein. Wer anders bilanziert, muß dies besonders beantragen. Es ist daher sehr wichtig, daß Gewerbetreibende sich rechtzeitig darüber klar werden, ob sie bezüglich der Veranlagung des gewerblichen Vermögens den allgemeinen gesetzlichen Stichtag oder ihren eigenen Bilanzstichtag wählen wollen. Die Pflicht zur Steuererklärung erstreckt sich auf jedenmann, dem ein Formular zur Erklärung zugeht, ganz gleich, wie hoch sich sein Vermögen beläuft. Diesen aber, die über 5000 Mark Vermögen besitzen, sind auch ohne Aufforderung verpflichtet, eine Steuererklärung in der genannten Frist abzugeben. Die Nichtbeachtung dieser Vorschrift hat einen Strafzuschlag von 10 Prozent zur Folge.

Der Ehemann und die Ehefrau geben ihre Steuererklärung gemeinsam ab; die Frau muß diese mit unterschreiben. Vermögen kinder, auch wenn sie minderjährig sind, müssen jedes für sich eine besondere Steuererklärung abgeben; diese Erklärung ist vom gesetzlichen Vertreter abzugeben. Die Fragestellung im Formular ist ähnlich der zu den Kriegsausgaben, d. h. sie ist in größter Kürze abgefaßt, doch ist dem Formular eine „Anleitung“ beigegeben, damit Beauftragungen des Finanzamtes vermieden werden. Man verlangt nicht detaillierte, sondern summarische Angaben. Wer aber trotzdem falsch deklariert, setzt sich der Gefahr ans, daß das verschwiegene Vermögen dem Reiche verfällt; selbst fahrlässige Angaben sind unter schwere Strafe gestellt. Daher empfiehlt es sich nicht nur für jeden Privatmann, sondern erst recht für jeden Geschäftsmann, alle Unterlagen, die zur Deklaration gedient haben, sorgfältig aufzubewahren.

Die Steuererklärung der natürlichen Personen.

Das Betriebsvermögen wird nur mit 80 Prozent zur Steuer herangezogen. Zum Betriebsvermögen zählt auch das Geldkapital, so weit es zum Betriebe erforderlich ist. Besonderswert ist der sogenannte Dreimonatsabzug. Nur die Beiträge, die zur Besteitung der laufenden Ausgaben nicht geschäftlicher oder beruflicher Art für die Monate Januar bis März 1920 nach Abzug der während dieser Zeit

erzielten Einnahmen erforderlich waren, können abgezogen werden. Es ist das der Standpunkt des Preußischen Oberverwaltungsgerichts, der in diese neue Reichssteuer übernommen worden ist.

Anschaffung von Schmuck, Luxusgegenständen und Sammlungen, die seit dem Beginne des verlorenen Krieges, dem 31. Juli 1914, gemacht wurden, sind voll steuerpflichtig. Im einzelnen soll bei der Beurteilung des Begriffes „Luxus“ maßgebend sein, daß der Erwerber sein Vermögen in wertvollen Gegenständen angelegt hat, um es der Besteuerung zu entziehen (vergleiche auch den Kommentar von Koppe-Barnhagen). Ansprüche auf Entschädigung wegen der Liquidation oder Einbehaltung von Werten in den feindlichen Ländern sind besonders aufzuführen. Bei der „Darlegung der für die Veranlagung in Betracht kommenden Verhältnisse“ wünscht der Steuerfiskus zu wissen, welches Guthaben bei Banken und Sparkassen besteht oder ob man dort ein Schließfach hat. Ferner: welche Schenkungen nach dem 31. Dezember 1915 getroffen worden sind. Zu letzterem Begriff gehören auch die Ausstattungen (nicht Aussteuer), die dem Schenker wieder zuzurechnen sind. Hervorzuheben würde hier sein, daß § 14 Biffer 5 des Gesetzes besagt: „Von der Hinzurechnung sind ausgenommen: Zuwendungen, von denen die Beteiligten glaubhaft machen, daß sie nicht in der Absicht der Hinterziehung von Steuern erfolgt sind.“ Hierzu gehören beispielsweise: Ein Vater hatte seinen Kindern während des Krieges, damit dieselben über die Not der Zeit hinwegkamen, nach und nach 19 000 M. in Einzelzuwendungen gegeben. Das Preuß. O.B.G. hat in seinem Urteil vom 30. 10. 1918 (Deutsche St. R. 1919) ausdrücklich hervorgehoben, daß diese Zuwendungen nicht den Stempel der Steuerhinterziehung tragen. Aehnlich dürfte auch der Fall liegen, wenn dem Sohne oder der Tochter Zuwendungen zur Errichtung eines Gewerbes gemacht werden. In diesem Falle würde die Ausstattung der Aussteuer gleichzuerachten sein. Das Erklärungsformular macht solche Unterschiede nicht, deshalb ist vom Erklären auf die Einhaltung der angezogenen Gesetzesvorschrift zu achten.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 21. Juli 1920.

* Die Waldenburger Tischler-Zwangszinnung hielt am Montag nachmittag im „Katholischen Vereinshause“ ihr gutbesuchtes Johann-Quartal ab. 25 Lehrlinge wurden eingeschrieben und aufgenommen, eine Zahl, die noch nicht dagewesen ist, und die beweist, daß man gewillt ist, dem Handwerk den erforderlichen und erwünschten Nachwuchs zuzuführen. In die

Innung als Mitglieder wurden aufgenommen und vom Obermeister Banger verpflichtet, treue Förderer des Handwerks zu werden: A. Ritsche Nach. (Friedland), Artur Birke (hier) und Franz & Kurt (Ober-Waldenburg). Beschlossen wurde, das 140jährige Bestehen der Innung am Gründungstage, den 27. Dezember, feierlich zu begehen, und ein Ausschuß, bestehend aus den Kollegen Liebig jun., Trajwald jun., Klust und Franz gewählt, welcher mit dem Vorstande die Vorbereitungen treffen soll. Als Saal ist derjenige der „Gothauer Halle“ bestimmt. Einen lehrreichen Vortrag hielt der Obermeister über das Steuergesetz, welches einen zehnprozentigen Abzug der Löhne vom 25. Juni bestimmt. Eine erregte Debatte entwickelte sich über die Errichtung von Handwerkerräumen durch den hiesigen Magistrat, und wurde besonders gegen Schaffung einer Tischlerei Front gemacht. Es wurde beschlossen, eine geharnische Resolution an den Magistrat zu richten und die Handwerkskammer zu Breslau aufzufordern, die Aufhebung der bereits bestehenden Einrichungen zu erwirken. Hierbei gingen die Meinungen auseinander, was den Obermeister Banger und Schriftführer Wuttke veranlaßte, ihre seit Jahrzehnten innegehabten und mit viel Umsicht geführten Aemter niederzulegen und das Lokal zu verlassen. Die weiteren Verhandlungen ergaben die Wahl eines provisorischen Vorstandes.

* Die Maler-Zwangszinnung für den Kreis Waldenburg hielt ihr Johann-Quartal am Montag den 19. d. Mts. in den „Drei Rosen“ ab. Dasselbe wurde vom Obermeister Banger eröffnet und geleitet. Durch den Schriftführer wurde die Verhandlungs-Niederschrift der vorigen Quartalsversammlung zur Vorlesung gebracht, was da gegen Inhalt und Fassung Einspruch nicht erfolgte, als angenommen erklärt. Durch Namensaufruf wird hier nach die Teilnahme von 36 Mitgliedern festgestellt. Das neuerschuldigte Fernbleiben von 24 Innungsmeistern zieht gemäß § 22 der Innungsstatuten die Bestrafung nach sich. Unter Hinweis auf ihre Pflichten und deren getreuliche Erfüllung vollzog der Obermeister die Aufnahme von acht Lehrlingen. Die schwierigen Erwerbsverhältnisse im Malergewerbe waren Gegenstand eines längeren Vortrages des Obermeisters und darauf folgender Beratung. Durch die Preiskommission soll eine den obwaltenden Verhältnissen Rechnung tragende Berichtigung der im Februar ausgearbeiteten Nichtpreise vorgenommen und den in der Ortsgruppe des Arbeitgeberverbands für das deutsche Malergewerbe zusammengeschlossenen Mitgliedern baldmöglichst zugestellt werden. Be treffend den 10 Prozent des Arbeitslohnes betragenden Steuerabzug gaben der Obermeister Banger und Kassierer Peter willommene Ausklärungen. Die im § 22 der Innungsstatuten vorgeschene Bestrafung für unbegründetes Fernbleiben von der Quartalsversammlung wird durch einstimmigen Beschuß der Erschienenen von 50 Pfg. auf 2 M. erhöht. Da durch Beschuß der Quartalsversammlung vom 25. 4. und 25. 10. 1905, sowie vom 22. 4. 1907 festgelegten Bestimmungen, wonach bei wiederholtem bzw. fortgesetztem Fernbleiben die Strafe jeweils auf das doppelte der vorher verhängten Strafe erhöht wird, bleiben unberührt. Ge-

Lust und Sonne.

Von Clara Muche.

Die Sonne ist die Quelle alles Lebens auf Erden. Die Nahrung, die wir aufnehmen, ist von der Erde gebundenes Sonnenlicht, das durch Verdauung und Stoffwechsel frei wird, den Körper wärmt und belebt. Die Wärme, die uns in kalter Winterzeit der geheizte Ofen spendet, ist ebenfalls seit Jahrtausenden aufgespeicherte Sonnenenergie, die in knisternden Flammen sich löst und uns wohl durchströmt. In beiden Fällen gelangen wir erst auf Umwegen zu der lebendigen Kraft, die unser Leben erhält. Warum erhalten sich so wenige am reichströmenden Quell selbst, am Sonnenbade? Seine mächtige Wirkung ist eben noch Wenigen bekannt.

Die Sonne bietet zunächst einen reichen Schatz intensiver Wärme, wird also bei allen den Zuständen Hilfe bringen, wo wir Dampf, Heizkraft, elektrische u. a. heizende Anwendungen benötigen, d. i. in allen chronischen Beschwerden als Gicht, Rheumatismus, Katarren, Folgen von Influenza u. a. Krankheiten. Die starke Durch-

blutung der Oberhautgefäße entlastet das Herz und andere innere Organe vom einseitigen Blutdruck, hebt auch venöse Stauungen wie Krampfadern, Hämmorrhoiden usw. Sie stellt gestörte oder erschöpfte Hauttätigkeit wieder her, sei es, daß große Anfälligkeit gegen Erkältung vorhanden ist, sei es, daß kein Schweiß austritt, die Haut auch bei Hitze und Anstrengung trocken bleibt, was allerlei nervöse Unruhe veranlaßt. In all diesen Fällen ist die Sonne jeder anderen Wärmequelle überlegen.

Die Sonne heilt auch durch ihr Licht. Ihm danken wir das bunte Farbenspiel, das uns beim Anblick von Garten, Wald und Wiesen entzückt. Ohne Licht keine Farbe! Bedeut ein Stück Rosen auch nur acht Tage mit einer Decke oder dergleichen — das Gras erscheint farblos gebleicht. Oder seht Rüben und Kartoffeln, die im Keller keimten. Wässrig, gelblich und kraftlos erscheinen sie. Setzt sie im Ader der Luft und dem Licht aus — in drei bis vier Wochen spätestens wuchern sie üppig und frischgrün. Wem fiel nicht dabei die Lehnlichkeit mit Bleichsucht und Blutarmut auf? Auch sie ist ja zumeist eine

Licht-Luft-Krankheit, bei solchen Menschen, die durch Beruf oder falsche Lebensgewohnheiten in dunklen, dumpfen Räumen sich aufzuhalten. Je weniger Licht und Luft, je mehr Bleichsucht, nicht nur bei Frauen — auch bei Männern. Bringt sie nur hinaus, läßt sie vom belebenden Luftzug umfluten, vom goldigen Glanze des Himmelslichtes bestrahlen — in längstens vier Wochen hat sich auch hier das Wunder vollzogen. Farbe und Frische sind dem blassen, kraftlosen Körper zurückgegeben. Sonne ist Nahrung in feinstter Form. Deffnet die Augen und beobachtet ihr Schaffen in der Pflanzenwelt. Ist der Sommer heiß und sonnig, so gedeihen alle Früchte des Feldes und Gartens, trotz unserer Angst, die Dürre könnte das Wachstum stören. Vielleicht sind Körner, Wurzeln und Obst kleiner, wenn es am Regen dabei mangelte. Aber die Qualität ist um so besser, Kartoffeln und Getreide reich an Mehl, Wurzeln und Früchte süß und fest, das Obst voll Duft und Wohlgeschmack. Gleichzeitig erfreuen wir uns seiner Gesundheit und Haltbarkeit bis ins späte Frühjahr hinein. Da ist Leben darin, viel dauerndes Leben.

werbliche Abholzung wird als Behinderungsgrund nicht anerkannt. Auf Antrag des stellvertretenden Obermeisters Lebede beschließt die Versammlung mit allen Stimmen bei einer Stimmenthaltung die Entschädigungsaufbesserung für den amtsführenden Vorstand entsprechend den derzeitigen wirtschaftlichen Verhältnissen unter Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit der Innungsklasse. Die nachfolgende sachliche Aussprache war eine beratende und interessante, daß die diesmalige Innungsklasse als eine der fruchtbringendsten seit Bestehen der Innung gelten dürfte.

* Männer-Turnverein „Gut Heil“ Waldenburg. Man schreibt uns: Die 1. Fußballmannschaft weilt am Sonntag in Niedermersdorf, um gegen den dortigen Turnverein ein Wettkampf auszutragen. Beide Vereine spielen erst seit kurzem Fußball und war der Gesamteindruck des Spiels auch ein dementsprechender. Einzel- und Zusammenspiel, Balltechnik lassen noch viel zu wünschen übrig. Trotz allem war es ein offenes Spiel. Ein bald zu Anfang verwirrter Elfmetz wurde zum ersten Erfolg für Waldenburg, dem bald ein 2. und 3. Tor folgten. Halbzeit 3:0 für Waldenburg, das bis dahin Wind und Gefälle des Platzes für sich hatte. Nach Wiederaufnahme des Spiels bekam der Waldenburger Tormann etwas mehr Arbeit, hielt aber die ihm zugedachten Bälle ganz leidlich. Waldenburg blieb trotz Seitenwechsels der Führende und konnte noch einmal einsenden. Schlussgebnis 4:0 für Waldenburg. Das zweifellos anregende Spiel dürfte der Anfang einer Reihe von Wettkämpfen für Waldenburg sein. — Vorher wurde auf zwei Feldern Faustball gespielt. Der 1. und 2. Mannschaft von Mersdorf standen zwei kombinierte Mannschaften von Waldenburg gegenüber. Die Spiele hatten sehr unter dem heftigen Winde zu leiden. Ergebnis 48:24 bzw. 55:47 für Mersdorf.

= Der Albertus-Magnus-Verein (Ortsgruppe Waldenburg) hält im „Katholischen Vereinshaus“ seine Generalsammlung ab. Nach Erstattung des Kassenberichts wurde der Vorstand gewählt. Ihnen gehören für das neue Geschäftsjahr Kaplan Pocza, Sekretär als Vorsitzender, Dektor Hoppe als Schriftführer und Postsekretär Hettig als Kassierer an. Mehr denn je wird der Verein in der gegenwärtigen Zeit alle seine Kräfte für Erreichung seines Ziels, nämlich die Unterstützung der studierenden katholischen Jugend, einsetzen und alle Katholiken dafür begeistern müssen. Die Not der studierenden deutschen Jugend ist überaus groß. Kaplan Pocza betont verweis auf den in der „Schles. Volkszeitung“ erschienenen Artikel „Deutschland hilf, ohne Söhne verbergen!“ In diesen ergreifenden Ruf mangelt eine imposante Aufführung der Berliner Studentenschaft aus. Die Tatsache, daß 40 Prozent der Studierenden drei Tage arbeiten müssen, um drei Tage studieren zu können, kennzeichnet am besten die furchtbare Notlage der akademischen Jugend. Es handelt sich hier um eine katastrophale Erscheinung für unser ganzes nothwendiges und kulturelles Leben. Da der Staat allein hier nicht zu helfen vermögt, muß der ideale Sinn des Einzelnen eingreifen. Darum wird sich der Schlesische Albertus-Magnus-Verein in der nächsten Zeit vertrauensvoll an solche Katholiken wenden, die in der Lage sind, seine Bestrebungen durch größere Zuwendungen maßgeblich zu unterstützen. Aber auch alle anderen können durch Beitritt zur hiesigen Ortsgruppe oder durch kleinere Beihilfen ihren Willen, auch dem schwer ringenden geistigen Arbeiter zu helfen, durch die Tat beweisen. In Anbetracht der aus obigem Grunde ihr bevorstehenden großen finanziellen Anforderungen hat die Ortsgruppe den Mindestjahresbeitrag auf 5 M. erhöht.

* Verein für Gesundheitspflege. Der Abendausflug nach der „Elisenhöhe“ in Ober Altwasser

findet erst am Mittwoch den 28. d. Mts. statt. Auf der Tagung der schlesischen Naturheilvereine in Breslau am 21. Juli wird der Verein durch sein Vorstandsmitglied städt. Bademeister Stenglein vertreten sein.

* Die ehemaligen Kriegsgefangenen, welche sich, wie in den meisten deutschen Ortschaften, auch hier, anschließend an die Reichsvereinigung, Provinzialgruppe Schlesien, Breslau II, Am Hauptbahnhof, organisiert haben, veranstalteten am Sonnabend den 17. d. Mts. ein Gründungsfest im Hotel „Försterhaus“ in Dittersbach. Vorwiegend handelte man im festlich dekorierten Saale dem Tanz. Die Paare wurden durch einen stilvollen Phantast-Tanz „Gnom und Elfe“ von Herrn Müller und Fräulein Schmidt und durch erste und heitere Vorträge eigener Dichtungen seitens des Theaterleiters der Breslauer Ortsgruppe, Herrn Walter Schey aus Breslau, ausgefüllt. Der Besuch war über alles erwartungszahlreich, der Besuch groß; diese beiden Tatsachen dürften Gewähr dafür bieten, daß die inzwischen auf 170 Mitglieder angewachsene Ortsgruppe weitere Erfolge haben wird. Anmeldungen nimmt der Vorsitzende Alfred Buschmann, Dittersbach, Hauptstraße 101, entgegen.

* Annahme von Kriegsanleihe für Kriegssteuer. Uns geht von der hiesigen Reichsbanknebenstelle die Mitteilung zu, daß die von uns vor einigen Tagen gebrachte Notiz über Annahme von Kriegsanleihe für Kriegssteuer durch die Reichsbank in Schweidnitz unrichtig ist. Die Reichsbankstelle in Schweidnitz nimmt nur genannte Wertpapiere von den im Stadtteil Schweidnitz ansässigen Personen zur Kriegssteuer an.

* Verhaftet wurde heute vormittag eine hiesige Frau, die auf dem Wochenmarkt einer anderen Frau 300 Mark aus der Markttasche entwendet hatte.

* Verhaftung wegen Mordverdacht. Der Leichenfund im Kapellerteich zu Ober Waldenburg hat im Verlaufe der angestellten Ermittlungen nun nahezu die Gewißheit ergeben, daß die Aufwärterin Martha Elsner ertrunken worden ist, und zwar von ihrem Geliebten, dem 28 Jahre alten Lehrhauer Heinrich Bimmer aus Altwasser. Dieser wurde jetzt unter dem Verdacht der Täterschaft verhaftet. Anfänglich leugnete er überhaupt, mit der Elsner an dem fraglichen Abend zusammengetreten zu sein. Bald aber gab er dies zu und erzählte, daß er erst bei ihr gegessen habe, dann mit ihr ins Kino und schließlich zum Kapellerteiche gegangen sei. Dort wäre sie beim Zusammenstoß auf einer Bank in ihn gedrungen mit dem Verlangen, sie wegen ihrer Schwangerschaft zu heiraten. Das habe er abgeschlagen, und darauf sei sie ins Wasser gesprungen. Merkwürdig ist nun nicht nur, daß es sich beim Kapellerteich um ein ganz seichtes, kaum 1 Meter tiefes Wasser handelt, in dem so leicht niemand ertrinken kann, sondern daß auch Zimmerfeuerlei-Anstalten zur Rettung gemacht, außerdem keine Anzeige erstattet, vielmehr noch des anderen Tages wiederholt bei den Familienangehörigen der Elsner nach der Toten gefragt hat. Die Lebensorführungsmerkmale sind aber unzweifelhaft in den Feststellungen enthalten, daß die Leiche am Genick zwei Druckstellen aufwies und daß sich ein vom Jackett des Bimmer abgerissener Knopf in der Bluse der Toten vorsand. Danach hat offenbar ein Kampf zwischen dem Mörder und seinem Opfer stattgefunden. Bimmer ist von der Polizeihaft in die Untersuchungshaft überführt worden. Erwähnt sei noch, daß

dieser junge Mensch auch noch einige unberechtigte Interessen unterhielt, und daß er an eins der betreffenden Mädchen schon Alimente zahlen muß.

* Strafrecht und polizeiliche Liste. Zu dem Reichsgesetz über beschränkte Auskunft aus dem Strafrecht und die Tilgung von Strafvermerken, das am 1. Juli in Kraft getreten ist, hat der Minister des Innern eingehende Ausführungsbestimmungen erlassen, die bemerkenswerthe Einzelheiten enthalten. Die neuen Grundätze gelten auch für die polizeilichen Listen. Einer Privatperson wird Auskunft auch nicht über die Vermerke, die sie selbst betreffen, erteilt. Unter die Vergünstigungen fallen alle Strafen, ausgenommen Todes- und Buchthausstrafen. Nebenstrafen bleiben bei Bemessung der Strafhöhe außer Betracht; sie nehmen an den Vergünstigungen ohne weiteres teil. Im Falle der Auskunftsbeschränkung wird Auskunft auch nicht mehr den Opernpräsidenten und den Regierungspräsidenten erteilt. Sie können sie nur mit Genehmigung des Ministers erhalten.

* Wohnungsnutzung und Sittlichkeit. Vom Waldenburger Schöffengericht war der Maschinenwärter S. wegen Rauppelei zu einer Woche Gefängnis verurteilt worden, wogegen er Berufung einlegte. Wie die Verhandlung vor der Strafkammer in Schweidnitz ergab, hatte der Angeklagte einem Liebespaar durch Abtreibung eines Kindes Gelegenheit zur Unzucht gegeben. Der Angeklagte hätte das Pärchen gern an die frische Luft gesetzt, aber bei der herrschenden Wohnungsnutzung, so meinte er, wäre das nicht gegangen. Er hatte einen Zeugen mitgebracht, der befand, daß es ihm auch so gegangen sei, die „Damen“ wären einfach nicht ausgewichen. Der gegebenen Situation Rechnung tragend, sprach der Gerichtshof den Angeklagten frei.

- Nieder Salzbrunn. Kriegerverein - Schulausflüge. Der Veteranen- und Kriegerverein hält am Sonntag seinen Vierteljahrs-Appell im „Goldenen Becher“ ab. An Vierteljahrsbeiträgen wurden 107,40 M. vereinnahmt. Hauptlehrer Niedlich berichtete eingehend über den Kreisverbandstag, der am 30. Mai in Waldenburg abgehalten wurde. Im Anschluß hieran zeigte er, welches Programm sich die Bundesleitung gestellt hat auf dem Gebiet der Fürsorge 1. für die Kriegsbeschädigten, 2. für die hinterbliebenen gekallten Kameraden, 3. für die Kriegsgefangenen und endlich für alle Kriegsteilnehmer. Von der Veranstaltung eines Sommerausflugs wurde angesichts der teuren Beitragsabstände Abstand genommen. — Im Beischen der Schulausflüge standen die letzten Tage. Die evangelische Bahnhofsschule hatte die Talsperre und Burg Kyau aufgelichtet. Die oberen Klassen der evangelischen Schule Sorgau hatten als Ziel Hohenfriedberg und den Hochwald, während die katholische Schule nach der Vogelkoppe marschierte.

A. Neukendorf. Radfahrerverein. Im Geschichtskreischa am Sonntag der Neukendorfer Dittmannsdorfer Radfahrerverein „Adler“ eine gut besuchte Versammlung ab. Zur Aufnahme meldeten sich sechs neue Mitglieder, so daß der Verein jetzt 62 Mitglieder zählt. Der Einladung des Weißsteiner Radfahrervereins zu seiner am 22. August stattfindenden Bannerversammlung wird der Verein Folge leisten. Die Radbestellung von 20 Vereinmitgliedern und Anhängern unternahm Kaufmann Gräf. An dem Radfahrerfest in Wüstewaltersdorf und Helmrichau wird der hiesige Verein durch eine Deputation vertreten sein.

Bankhaus Eichhorn & Co.,
Gegründet 1728 Telephon Nr. 35
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von
festvorzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im
Überweisungswege.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,
Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver-
schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-
diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Anders in trübem, feuchtem Sommer. Ganz anders wächst alles üppig, besonders Gras und Kräuter. Auch die Früchte werden groß, reifen aber schwer. Das Obst schmeckt fade, ist ohne Duft und Aroma, die Kartoffeln groß, aber wässrig, das Getreide nicht ergiebig. Dazu neigt alles zum Bergfall: Faulnis, Schimmel, Schorfbildung und andere Krankheiten ergreifen die Wurzeln schon im Boden, das Obst am Baum. Woher diese Erscheinung? Es fehlt eben an Seele, an Lebensenergie, die nur die Sonne geben kann, wenn sie den Boden durchdringt, die Pflanze durchleuchtet. Was lehrt uns dieser Vorgang? Die Erklärung gleicher Erscheinungen beim Menschen. Auch er kann absticken und verwesten bei Lebzeiten, wie das Obst am Baum. Gesundheit ist nichts anderes als das Gleichgewicht zwischen Neubilden und Absterben. Mit jedem Atmungsaus- und Atemzug, jeder Nahrungsaufnahme bringen wir neues Leben in uns hinein, jeder Lichtstrahl nährt uns. Alle Bewegung, jeder Gedanke, jede Gemütsverzerrung verzehrt Kraft und tötet lebensdige Stoffe in unserem Körper, die als Auswurfstoffe durch Lunge, Haut, Nieren und Darm ihn

wieder verlassen müssen, um neuen Lebensspendern Platz zu machen. Wird mehr verbraucht, als neu geschafft wird, oder fehlt es an Zufuhr aufbauender Elemente, so verschwindet das Gleichgewicht. Die abgestorbenen Teile häufen sich, die Fähigkeit, neue Lebendträger aufzunehmen, läßt nach, bis sie schließlich so weit erschöpft ist, daß selbst die beste Kost nur noch der Verwejzung dient, die Krankheitsprodukte vermehrt. Faulnis, Schorf und Schimmelbildung (Bazillen!) treten an Stelle normalen Stoffwechsels. Man verfolge die Stufenleiter vom einfachen Katarrh, Schleimbildung, Geschwürchen und andere Ausschwemmungen bis zu Flechten, offenen Schäden, Krebs, Tuberkulose usw. Vergeblich trachtet man in schweren Fällen durch strenge Diät, Ausscheidungskuren usw. das Gleichgewicht wieder herzustellen. Alle Mühe erfolglos! Dem Körper fehlt die Kraft zur Wiederherstellung. Sie kann nur durch direkte Zuführung von Lebensenergie erreicht werden — durch Sonnenkraft.

Wie die Sonne auf die Nerven, die Leiter und Bewahrer der Lebensenergie wirkt, das zeigt schon die erhöhte Stimmung, die freundliches

Wetter hervorbringt. An hellen, warmen Frühlingstagen jubeln nicht nur Vögel und Kinder, da preist und singt so mancher bei fröhlicher Wanderung, der unter den Sorgen und Grämlichkeiten des Alltags es längst verlernt zu haben glaubte, den solche Leidfertigkeiten unter dem „Erfolg des Lebens“ an anderen oft verdrösselt hatten. Je empfindlicher die Nerven, desto niederrückender wirkt trübe Witterung auf Wohlbefinden und Stimmung. Sagt das nicht genug? Darum ihr Grämlichen, Verärgerten, Sorgenvollen, die ihr vor lauter Sorge und Plage ums Glück nicht Zeit und Kraft finden, die Lichtheiten des Daseins zu erkennen, die ihr seufzend und klagend dahintrotten durchs selbstgeschaffene Jammerthal, geht hinaus ins Sonnenbad! Und wenn noch ein Tünchlein Lebensfreude unter der Asche der Alltäglichkeit glimmt, so wird das leuchtende Tagesgestirn es zu neuer Flamme entfachen, damit ihr den Weg aus eurer selbstgeschaffenen Finsternis herausfindet. Wandelt im Lichtl buchstäblich und bildlich, und neue Kraft, neue Lust strömt durch euren erschöpften Leib.

„Jetzt mußt du zuerst recht brav sein und warten, bis ich die Kartoffeln zugesetzt habe! Dann kriegst du ein Kellerten voll!“

Um die Ungeduld der Kleinen zu beschwichtigen, nahm sie einige mit den Stielen aneinanderhängende Früchte und hing sie dem Mäulchen um die Ohren: „Schau einmal! Jetzt hast du große rote Ohrtringe!“

Das Erbstöchterchen hüpfte auch gleich vor den Spiegel und beschaffte sich mit Wohlgefallen. Der Peterl, der noch zu klein war, um zu verstehen, was die Mutter mitgebracht hatte, trocknete einstweilen mit einem wollenen Schäfchen im Arm im Zimmer herum. Berthalein hielt eine Weile den Kopf steif, um ihre Ohrbekränze nicht zu verlieren, aber dann tanzte sie in ihrer Vorfreude um den Bruder herum. Dabei lösten sich die Kirschen von den Stielen und fielen herab. Das Peterl warf sein Schäfchen weg und griff nach den Früchten, schob sie auch gleich, eine nach der andern, in den Mund.

„Mammil! Das Peterl ist die Kirschen!“ schrie das Berthalein anklagend in die Küche hinaus.

Elise stürzte in die Stube.

„Gleich tuft sie wieder heraus, Peterl!“ schrie sie voll Angst. Aber aus Erschrecken über die heftige Anrede der Mutter, vielleicht auch aus echtem Knabeneigensinn, schlachte der Kleine rasch. Schon stande eine Kirche im Nachen. Die Mutter, die das Kind aufgehoben und auf den Arm genommen hatte, konnte zwar noch ein paar aus dem Mäulchen entfernen. Aber zu ihrem Entsetzen fing das Kind unter Gebärden der Angst um Atem zu ringen an. Das Näschen war durch den Schnupfen verstopft, der Hals beeengt. Es bekam keine Luft mehr, röchelte, hustete, ward blau im Gesicht und sah mit gequälten Augen hilfesleidend auf die Mutter, die sich keinen Rat wußte.

„Um alles in der Welt! Das Peterl erstickt!“ Sie schrie nach der Nachbarin, die sofort kam, händeringend dastand, allerlei Mittel empfahl, die nichts nützten, und dann plötzlich aus dem Zimmer stürzte.

Mit Lodesbängen schaute Elise auf das arme Kind, das nach ein paar Minuten, da es keine Luft mehr bekam, bewußtlos wurde. Ihr Herz hämmerte in schweren Schlägen. Ihr Gewissen mahnte: Das unrechte Gut! Ohne das fremde Geld hättest du die teuren Kirschen nicht gekauft!

„O lieber Gott!“ flehte sie in ihrer Verzweiflung! „Straf mich nicht so grausam! Errett mir meinen Buben! Ich will ja nichts behalten! Verzeih mir meine Sünd!“

Wie durch ein Wunder kam gerade noch zu rechter Zeit ein Arzt. Die Nachbarin hatte sich erinnert, daß der junge Mann, der bei ihrem Zimmerherrn zu Besuch war, ein Doktor sei.

Ihm gelang es mit einem geschickten Griff, die Kirsche, die vor der Luftröhre lag, zu entfernen und den gestörten Blutkreislauf durch künstliche Atmung wiederherzustellen. Aber er verschwieg der an allen Gliedern zitternden jungen Frau nicht, daß höchste Erstickungsgefahr vorhanden gewesen sei.

Sie hatte noch verweinte Augen und war ganz verstört, als ihr Mann zum Mittagessen heimkam. Sie konnte ihm ihren Schrecken nicht verborgen, weil sie mit dem Kochen noch nicht fertig geworden war. Er zankte ärgerlich: „Warum mußt du die teuren Kirschen kaufen? Eine solche Verschwendug!“ Sie nahm die Vorwürfe schweigend hin.

Am nächsten Tage stand unter der Rubrik „Verlorenes“ in der Zeitung die Anzeige der Bedarfssache. Elise zog am Nachmittag die Kinder an, nahm das Peterl auf den Arm, die Kleine an die Hand und stieg in dem angegebenen Hause die drei Treppen empor, wurde in ein Wohnzimmer geführt, wo ihr eine bleiche, traurig ausschauende Dame entgegenkam, die auf ihre Frage: „Haben Sie ein Geldstückchen verloren?“ gleich in Tränen ausbrach.

„O Gott! Und Sie haben es gefunden. Und Sie bringen es mir wirklich! — Das habe ich nicht gehofft! Wenn Sie wüßten, was Sie mir für einen Stein vom Herzen nehmen. Mein Mann ist verreist, weiß nicht, daß ich den Hausszins, den ich von der Bank holte, verloren habe. Ich habe die ganze Nacht gebacht, daß ich lieber sterben möchte, als es ihm gestehen. O Sie gute, kreuzbrave, Sie liebe Frau!“

So gerührt, so dankbar drückte die Dame ihr die Hand, daß Elise sich recht beschämmt fühlte. Die Verzückung war ja so nah gestanden. Sie wußte, daß sie dieses überschwengliche Lob nicht verdiente.

Die Kinder bekamen Schokolade und ein paar in aller Erregung hervorgejuchte Spielsachen, und Elise einen reichlichen Kinderlohn. Es war ja freilich nur ein geringer Betrag im Vergleich zu dem vielen Geld, das sie gestern in der Tasche gehabt hatte. Aber es war ihr leicht und froh zu Mut im Bewußtsein, daß sie ein ehrlicher, anständiger Mensch geblieben war, und sie drückte auf der Treppe einen Kuß auf das wieder rosige Gesicht ihres Peterl.

Das Glück.

„Ist dir ein Glück dahingeschaffen
Denn' alle schein' Fahr' von nicht nach!
Du läufst doch nicht in tausend Jahren,
Was es durchläuft in einem Tag.
Du würdest ohne es geboren
Und lachest doch das Leben an.
Da du was zu dir kam, verloren —
Weiß' doch du selbst! Bleib' auf der Wohu!“

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 168.

Waldenburg, den 21. Juli 1920.

Bd. XXXVII.

Mechthild vom Wörth.

Ein Chiemseeroman von Anny Wothe.
Amerikanisches Copyright 1919 by Anny Wothe-Mahn, Leipzig.
Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Alle Lichter in Frauenwörth waren erloschen. Nur von der alten Marienabtei fiel noch ein matter Lichtstreif auf den weißen Schnee, als Heinz unter den bereisten Linden entlang schritt und seine Augen wehmütig den alten Klostergarten streiften, wo Schwester Irmintraud in Frieden schlief.

Als er dem Gasthause näher kam, gewahrte er durch die Bühnscheiben mit den farbigen Wappen noch Licht. Schnell trat er, ehe er auf seinen Stube ging, noch einmal in den lieben alten Raum, den tranten Malerwinkel zu grüßen, der ihn so oft mit den Freunden zu feierlicher Runde vereinte. Ein Ausruf des Erstaunens entfuhr seinem Munde, denn auf der alten Holzbank an dem schweren Eichentisch, das graue Haupt in beide Hände gestützt, saß Sieglinde Ebermeyer. Die Knie schnurrte auf dem Ofen, und das Rauschgold an der kleinen Tanne in der Ecke der Gaststube knisterte leise.

„Sie sind hier“, rief der Professor, „und sind nicht zu uns gekommen, um mit uns den Christabend zu verleben?“

Die Malerin winkte energisch ab. „Das fehlte noch, Professor, Ihnen die Stimmung zu verderben. Nein, ich habe hier auf Sie gewartet, nachdem ich am Grab des Buben meine stille Weihnacht gefeiert, die ich hier dann fortgesetzt hab.“

Sie deutete auf das Wappenschild, das an der Decke über dem Tisch herabhängt, und an dessen unterem Ende eine Palotte baumelte. Das Wahrzeichen der Künstler, die hier miteinander gelacht, gescherzt und gezecht hatten. Auf der inneren Seite zeigte es das Künstlerwappen und auf der anderen Seite das Bild des Gasthofs unter den Linden auf Frauenwörth, mit einem dünnen Malersmann, der auf der einen Seite ganz verzehngert ins Haus hineingeht und auf der anderen Seite wohlgenährt wieder hinausspaziert. Über die Inschrift: „Wenn d' wissen willst, wie d' lebst in diesem Haus, so kommst Du 'rein, so gehst hinaus“, hatte Heinz oft seinen Spaß gehabt.

Der Professor reichte der Freundin die Hand. „Ich begreife, daß man hier in der Stille mit seinen Erinnerungen eine wundervolle Weihnachtsfeier halten kann, in Gedanken

an das Jungvolk, das schon unter diesem Künstlerschild gesessen, und besonders an den, der Ihrem Herzen so nahe stand.“

Sieglinde wischte mit der Hand zornig über ihre feuchten Augen. „Unsinn, Professor“, sagte sie, „wir wollen nicht weich werden. Der heutige Abend war dem Toten geweiht, morgen aber, da will ich mich gern mit Ihnen und den Ihren freuen, denn daß Ihnen das Christkind hold war, das ließ man doch in Ihren Augen.“

„Ich habe mich mit Freda verlobt“, sagte der Professor und sah die Malerin verklärten Blickes an.

„Donnerwetter“, rief sie fröhlich, „das ist aber ein gescheites Stückl, Professor. Na, da wünsche ich tausendmal Glück! Dass es so kommen würde, das habe ich schon im Sommer gewußt. Man muß sich nur Zeit lassen.“

Dann traten noch die Julie und die Wirtsmarie an mit einem riesigen Kumpen Weihnachtspunsch für Sieglinde und den Professor, und die Freude lachte ihnen aus den dicken Gesichtern, daß der Professor den Wörth nicht vergessen hatte und rechtzeitig zum Christfest gekommen war.

Lange noch saß Heinz mit Sieglinde an dem alten Eichentisch; sie plauderten von Beif und der sonnigen Mechthild, die der Bub so sehr geliebt. Sie sprachen auch von der Zukunft, vom künftigen Aufenthalt in München, und Heinz hatte die Gewissheit, daß sein junges Weib und Mechthild keine trüere Seele dort finden würden als die alte Malerin, die sich ja oft recht grob gab, deren Herz aber so lauter wie Gold war, ein Herz, nicht umzubringen in der Aufopferung für Freunde.

Und Frauenwörth lag still und verträumt im weißen Schnee. Alles schlief — nur Mechthild vom Wörth nicht. Die großen, tiefgründigen Augen suchten die schimmernde Weite. Wie eine Glocke tönte unausgesprochene Sehnsucht in Mechthilds jungem Herzen, das doch selber nicht wußte, wohin seine Sehnsucht ging.

Mit blankem Rauhfrost brach der erste Christtag an. Wie von unzähligen Diamanten überstreut, funkelte der See mit Herrenchiemsee und Frauenwörth. Festlich und förmlich war der Wintertag. Sieglinde ward heralich im Fischerhause willkommen geheißen; in ihrer frischen Art brachte sie einen fröhlen Ton in den Weihnachtstag, an dem doch zuweilen ein wehmütiger Gedanke an das nahe Scheiden aufstieg. Die

Seligkeit Mechthilds von gestern abend, als sie Walters Buch empfangen, war einem stillen, wehmütigen Ernst gewichen; sie war so mit sich selbst beschäftigt, daß sie gar nicht bemerkte, wie oft ihr Vater und Freda über den See spähten und ans Gestade ließen. Es kam ihr nur zum Bewußtsein, daß ihr Herz immer schwerer und trauriger wurde, sie wußte selbst nicht warum.

Am Vormittag war sie mit Sieglinde, von Weits Grabe kommend, in die Kirche gegangen. Auch bei ihrem Besuch im Kloster, gleich nach dem Hochamt, um den frommen Frauen Weihnachtsgaben für die Armen zu bringen, war sie nicht wie sonst bei der Sache gewesen, so daß die Abtissin Benedikta lächelnd drohte: „Ich hoffe, Kind, Du vergißt in der Welt nicht, daß Du hier stets freudigen Herzens unsere Mechthild vom Wörth warst.“

Warum war ihr Purpurglut so heiß ins Gesicht gestiegen? Sehnte sie sich wirklich fort von der Insel, die ihr ans Herz gewachsen wie nichts auf der Welt?

Immer hatte Mechthild das sichere Gefühl gehabt, der heutige Tag müsse ihr noch etwas ganz Besonderes bringen. Und nun neigte sich der Tag seinem Ende zu, und alles war wie zuvor. Leicht aufseufzend nahm sie den Strauß weißer Christrosen, die sie unter dem tiefen Schnee für das Grab der Mutter gepflückt, und schritt hinüber nach dem alten Kirchhof, wo heute morgen schon, wie sie wußte, ihr Vater und Freda geweilt.

Die sinkende Sonne streute Rosen in den weißen Schnee und brannte glutrot in die Fensterscheiben der kleinen Häuschen, die unter ihren Schneehäubchen friedsam in den flammenden Christthimmel träumten. Mechthild, in dunkler Pelzjacke und Mützen, sah reizend aus, während sie mit tief gesenkten Augen dahinschritt. Motgoldene quoll das dicke Haar unter der schwarzen Pelzmütze hervor, die langen Augenwimpern, die auf ihren Wangen lagen, hatten goldene Säume. Lange stand sie an dem Grab der Mutter mit gefalteten Händen und tränendem Blick. Es war so still und feierlich auf dem alten Klosterfriedhof, wo schon so manche der frommen Klosterfrauen schlief, die mit Schwester Irmintraud hier gelebt und gelitten.

Kein Laut war in der Luft, keine Fußspur im weißen Schnee. Plötzlich wurden Schritte laut, kurze, herrische, und als Mechthild erschrockt auffah, blickte sie in ein paar dunkle Augen, die fest an ihrem Antlitz haften blieben.

Ein Zittern flog durch Mechthilds Gestalt, und ihre Arme sanken schlaff herab. War das Wirklichkeit? Stand da in Wahrheit der Mann vor ihr, an den ihr Herz so oft in wachen Träumen gedacht, lange bevor sie ihn kannte? Aus dessen Werk, das er ihr zum Christfest geweiht, sie ersah, daß auch er mit seinem innersten Füh-

len bei ihr gewesen, als er seine Gedanken niederschrieb. Unsicher und fast erschrockt blickte sie zu Walter auf. Einmal hilflos Rückrendes und doch leidenschaftlich Aufglühendes lag in ihren Augen. Er mußte diese stumme Sprache wohl verstehen, denn weit breitete er seine Arme aus und rief nur das eine Wort: „Mechthild!“

Und das Mädchen eilte ihm entgegen u. litt es, daß er sie stürmisch an sein heiß schlagendes Herz drückte u. sie küßte wie ein hehres, sich ihm wonnevoll erschließendes Heiligtum.

„Mechthild“, sagte er zärtlich. „Wie habe ich mich nach Dir gesehnt und gebangt. Aber ich hatte nicht den Mut, zu kommen, weil ich im-



Die Perlen der Eagenbrechts.

Roman von
Alexandra von Bosse.

In nächster Nr. der „Gebirgs-Blüten“ beginnen wir mit dem Abdruck dieses interessanten Werkes, das, gleich den vorhergehenden Erzählungen, einer freundlichen Aufnahme unserer geschätzten Leser und Leserinnen sicher sein dürfte.

Hochachtungsvl.

Verlag und Redaktion
der „Waldenburger Zeitung“.



mer glaubte, Du liebstest den Welt, und ich Dich auch Deinem Vater nicht nehmen wollte. Und nun ist alles so felig und traumschön. Dein Vater hat sich mit Freda zum ewigen Bunde gejegt, und auch wir werden miteinander hinausziehen in die schöne leuchtende Welt. Ich Glücklicher werde Dir und Deiner wunderbaren Seele alle die tausend Schätze erschließen dürfen, die draußen in der Welt für Dich noch verborgen ruhen. Willst Du mit mir gehen, Mechthild, als mein geliebtes Weib? Hast Du mich lieb, so wie ich Dich lieb habe, Du mein angebetetes, süßes und holdes Kind?“

Mechthild sah strahlend zu ihm auf, dann zog sie ihn hin zu dem stillen Grabe Schwester Irmintrauds. „Hier an der heiligen Stätte

meiner Mutter“, sprach sie feierlich, „gelobe ich Dir, mit Dir zu gehen in Leid und Freude, bis der Tod uns scheidet. Alle Jahre einmal, wenn die Linden blühen, nicht wahr, dann kehren wir heim nach Frauenwörth, nach der seligen Insel unseres Glücks. Willst Du, Geliebter?“

Wie betend umschloß er ihre Hände. „So soll es sein, Kind. Komm jetzt, mein Herz. Dein Vater und Freda warten gewiß schon ungeduldig. Sie wiesen mir den Weg, wo ich Dich finden würde, Du mein geliebter, herziger Schatz.“

Mechthild beugte das Knie. „Mutter, segne uns“, murmelten ihre zuckenden Lippen, und da erscholl leise aus dem Kloster ein süßer Klang von Kinderstimmen. Das Lied, das Mechthild im Sommer gesungen, als sie mit Walter über den Chiemsee fuhr, und das ihm seitdem immer und immer wieder im Herzen klang:

„Die Rose blüht nur einen Tag,
Und dann nicht mehr, und dann nicht mehr.
Das Menschenherz hat seinen Platz,
Und dann nicht mehr.“

In stummer Andacht standen die beiden eng umschlungen und lauschten. Dann zog Walter Mechthilds Arm durch den seinen, und während sie dem Gestade zuschritten, flüsterte er ihr jubelnd zu: „Die Rose blüht nur einen Tag, die Rose, die im Garten prangt. Traumgleich entblättert ihre Pracht. Die Liebrosen aber, die uns im Herzen blühen, die wollen wir hegen und pflegen, damit sie zum starken Baum werden, der hundertfältige Knospen und Blüten treibt.“

„Ja, Walter“, sagte Mechthild, und ihre Blicke umfaßten liebevoll den See und das geliebte kleine Eiland, das sie nun lassen mußt und das doch ihres Herzens höchstens Kleinod war.

Die Sonne verglomm unter den Firnen. Walter beugte sich tief über das glühende Gesicht der Geliebten und sagte ergriffen: „Nun bist Du mein! Deine süßen Augen werden immer mein Leben übersonnern. Hört ihr's, ihr Berge, hört Du es, See, du altersgraue Abtei: Euren größten Schatz, „Mechthild vom Wörth“, hab' ich errungen!“

Und die Glocken des alten Klosters fielen in den Jubel ein, und unter ihrem Feierklang schritten die beiden glühseligen Herzens, Arm in Arm, der kleinen Fischerhütte zu.

Über Frauenwörth und über den See flammte ein letzter Rosenschein. Dann kam die Nacht, die Winternacht mit ihrem weißen Bauerschweigen, in die das Mondlicht silberne Fäden spann.

— End e. —

Die ersten Kirschen.

Eine Erzählung von Emma Haushofer-Merk.
Nachdruck verboten.

Mit eiligen Schritten ging die junge Frau, das Körbchen am Arm, zum Einkaufen. Es war ihr immer etwas bang, wenn sie die Kinder allein lassen mußte, aber der Kleine war ein wenig erkältet, und schließlich blieb sie ja kaum eine Viertelstunde weg. Um den Weg zu kürzen, lief sie durch einen Durchgang zwischen ein paar alten Häusern, der wenig benutzt wurde. Trotz ihrer Eile bemerkten ihre scharfen Augen auf dem Boden vor einer der Treppen einen Gegenstand, den sie auffing. Es war ein Ledertaschentuch, und als sie während des Weitergehens hineinschaute, sah sie, verblüfft, einen ganzen Pack Hundertmarkscheine. Fast erschrocken über den Fund, schob sie ihn ein. Verdammt verloren haben möchte? Im ersten Augenblick dachte sie natürlich, daß sie morgen in der Zeitung nachsehen und das fremde Gut zurückgeben müsse — aber unwillkürlich überlegte sie doch, was man alles mit dem vielen Geld kaufen könnte, das nun in ihrer Tasche lag.

Einen Kinderwagen, den sie so notwendig brauchte! Und Stiefel für ihr Berthalein! Und für sich das lang gewünschte schwarze Kleid für den Sonntag! Und im Sommer, da könnte sie einmal einen Braten auf den Tisch stellen! Wie ihr Mann sich wundern sollte! Nein, er dürfte nichts wissen von dem Fund! Sie würde sagen, daß ihre frühere Herrschaft ihr den Festtagsbraten geschenkt habe! Und Wäsche wäre zu ergänzen und die Vorhänge, an denen sie immer so lange herumfischen mußte!

Während sie sich alle diese herrlichen Möglichkeiten vorstellte, verdrängte das Begehrn ihre erste ehrliche Regung. Kein Mensch hätte geschenken, wie sie das Geld auffing. Wer weiß, vielleicht gehörte es einem reichen Menschen, der es gar nicht schwer entbehrt? Nun war sie bei der Gemüsefrau und kaufte ihre Kartoffeln und das Sauerkraut und warf dabei verlangende Blicke auf ein Körbchen mit ersten Kirschen.

„Geben Sie mir ein Pfund!“ sagte sie mit raschem Entschluß. Die Verkäuferin schaute sie verwundert an. „Sie sind noch teuer, Frau Angermeyer!“ Elise wußte das. Aber sie fand es wunderschön, einmal nicht nach dem Preis zu fragen.

Sie hatte gerade so viel in ihrer Börse, daß sie zahlen konnte. Mit heißen Wangen und aufgeregttem Herzen eilte sie im Sturm durch die Stadt.

Schon an der Türe rief sie ihrem kleinen Mädel zu: „Heut gibt es was Schönes für mein Berthalein! Da schau her: Kirschen!“

Das Kind streckte gleich verlangend die Hände aus.

nicht merkt, so sei es ihm hier gesagt, daß es einen miserabel schlechten Eindruck macht, wenn ein Beamter in einflußreicher Stellung an Leute, die ihm nicht ausweichen können, Bilder zu verkaufen sich bemüht, an denen er außer der Kunst lebhafte finanzielles Interesse hat. Dabei ist noch nicht einmal festgestellt, ob der Vorsteher einer Abteilung im Rathaus die zwei Bilder, die er zur Ausschmückung seiner Läden, müttern Austräume erworben hat aus seinem eigenen Beutel oder aus dem Stadtsäckel bezahlt hat. Denn er wird schwerlich die Künste begeisterung so weit treiben, daß er sich Kunstsammlungen privat kostet und sie dann nicht einmal nach Hause mitnimmt. Nächste Auskunft darüber, wer diese Bilder eigentlich bezahlt hat, wäre sehr erwünscht.

Dann will Herr Stadtrat Dittreiter Herrn Obersekretär Schumann damit eins ans Bein geben, daß er mitteilt, dieser habe als erster sogar ein Bild geschenkt bekommen und sei sehr dankbar dafür gewesen. Ja, Herr Stadtrat Dittreiter rühmt sich stolz, daß er sogar noch weit mehr Bilder verschenkt habe, und zwar um geschäftige Mitarbeiter und „sogenannte gute Freunde“, das macht die Sache allerdings pitant. Denn dieses Gesundnis zeigt, daß Herrn Stadtrat Dittreiter offenbar jegliches Empfinden dafür abgeht, was er damit angestrichen hat und immer noch anrichtet. Wir glauben ja Herrn Stadtrat Dittreiter ohne weiteres, daß er, wie „durch Mitteilung wissend der reine Lor“ ohne jeden Hintergedanken nur seinen idealen Gefühlen folgend durch Verschenken von Bildern offen gezeigt hat, welchen Beamten er gewogen ist und welchen nicht. Hat er sich dabei aber nicht überlegt, wohin wir kommen, wenn schließlich jeder Beamte auf einflußreichem Posten auch für sich das Recht im Anspruch nehmen wollte, „sein steierer Büroaufwand und Dienstverschluß“ zu sein und auch seine Unterkommanden, d. h. natürlich nur diejenigen, die ihm zu Gefallen sind, mit Geschenken aller Art auszeichnen wollte? Hat er sich nicht überlegt, was die Beamten, die es nicht verstehen, Notenbuch zu machen, die deshalb von der Vergünstigung des Beamtenkons ausgeschlossen werden, sich in Süßen denken? Hat er gar nicht davon gedacht, was wir für Zustände befürchten, wenn alle Beamten so handeln wollen? Es gäbe eine Günstlings- und Korruptionswirtschaft ohnegleichen, eine Verrottung aller Beziehungen vom Beamtenrechte und Beamtenstolz, eine Bedrohung würde eindringen, die der Staat jeglichen aufrechten und selbstbewußten Beamtenkons wäre. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß sich der Herr Stadtrat Dittreiter bei den Geschenken, mit denen er sich noch rühmt, gar nichts gedacht hat. Aber er hätte sich, wenn er einmal auf einflußreichem Posten steht, vorher überlegen sollen, welche schlimmen Folgen letzten Endes aus seinem Gehahnen entstehen müssen. Und dies hätte ihn verlassen müssen, Bilderverkauf noch viel mehr als Bildergeschenke ganz zu unterlassen.

Mann wird sich fragen dürfen, was hatte denn den Herrn Stadtrat zu diesem verschwendischen Bilderverkauf veranlaßt? Unwillkürlich kommt man auf den Gedanken, daß er sich Freunde damit zu machen suchte. Hat er aber denn dieses notwendig? Braucht er Leute, die etwa im Notfalle für ihn einbrechen? Das könnte wohl einmal der Fall sein. Wie wäre die sozialdemokratische Presse in früheren Zeiten mit einem Mann umgesprungen, der sich folgendes erlaubt hätte: Bei seinem Einzug auf dem Rathausbalkon hielt der Betriebsrat eine Rede, die überschwenglich das Verlangen nach höherer Bildung und besserer und reicherer geistiger Nahrung für die weiten Volkskreise verlangte, womit der betr. Herr sehr recht hatte. Als dann die Volkshochschule nur verlangte, man solle ihr nur wenigstens die Räume mit Beleuchtung und Beleuchtung stellen, damit sie anfangen könne, da wurde sie von demselben Herrn aufs schroffe abgewiesen, denn die Zeiten seien zu ernst und es sei gar kein Geld für irgend welche Nebenzwecke vorhanden. Das hielt aber denselben Herrn nicht ab, sich eine Amtswohnung bauen zu lassen, bei der es an nichts fehlen sollte. Geht es unter solchen Finanzverhältnissen nicht etwas zu weit, wenn in beflagter Wohnung allein für Beleuchtungszecke ausgegeben wurden: für eine Krone mehr als 600 M., für eine zweite Krone etwa 250 M.; außerdem wurden angekauft: fünf Tischlampen, fünf Deckenbeleuchtungen, zwei Zugpendel usw. Auch ein weißemalierter Gasbrenner für 900 M. dient zur Beleuchtung des Hauses. Die Rechnung für Beleuchtungskörper usw. allein beträgt etwa 3000 Mark.

Wir gönnen Herrn Stadtrat Dittreiter diese Beleuchtung von Herzen. Aber wir fragen, wie stimmt es zusammen, daß man für notwendige Bildungszecke kein Geld zur Verfügung hat, während es zur Ausstattung der städtischen Wohnung mit vollen Händen zum Fenster hinausgeworfen wird. Was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Wir denken, für Bildungszecke, für die Volkshochschule, wäre das Geld doch nötiger gewesen, und die Wohnung hätte sich etwas einfacher und billiger einrichten lassen.

Jemand, der keine Bilder geschenkt bekommen hat, aber gern darauf verzichtet.

Viertes Telegramme.

Munition für Polen in Danzig.

Danzig, 21. Juli. Das Organ der unabhängigen Sozialisten „Das freie Volk“ berichtet, daß im Danziger Hafen Schiffe mit Munition für Polen angelkommen sind. Die Hafenarbeiter sollen die Ausladung der Schiffe verweigert

haben, weil die Munition für den Krieg mit Russland bestimmt sei.

Der Kommunistenhauptling Hölz verurteilt.

Prag, 21. Juli. Der sächsische Kommunistenhauptling Hölz, der nach Böhmen geflüchtet war, hatte sich gestern vor dem Kriegsgericht in Tilsit zu verantworten. Er wurde zu vier Monaten Kerker verurteilt, weil er bei seiner Verhaftung Handgranaten bei sich führte, jedoch wurde ihm die bedingte Verurteilung zugestillt. Neben sein endgültiges Schicksal wird das tschechoslowakische Justizministerium entscheiden. Hölz wird entweder nach Sachsen ausgeliefert oder unter Polizeiaufsicht gestellt werden.

Das Ziel der russischen Regierung.

Berlin, 21. Juli. Wie der „Lokalanzeiger“ aus Rotterdam meldet, enthält das amtliche Organ „Leins“ eine Erklärung, daß die industrielle und wirtschaftliche Zukunft Rußlands eine gemeinsame Grenze mit Deutschland erforderlich mache. Die Feindseligkeiten gegen Polen werden nicht eher eingestellt werden, bis die Grenze hergestellt ist.

Der Friede zwischen Litauen und Russland.

Amsterdam, 21. Juli. Der Pariser „Temps“ bestätigt jetzt die Angaben der „Times“ über die Bedingungen des Friedensschlusses zwischen Russland und Litauen. Litauen erhält nicht nur das Gebiet von Wilna, sondern auch das von Grodno, welche beide von Polen ausgegeben werden müsten, außerdem die nördlichen Distrikte des früheren Gouvernements Suwalki mit der Stadt gleichen Namens.

Weitervoransage für den 22. Juli:

Heiter, wärmer.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Münn, für Redakteur und
Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Danksagung.

Anlässlich unserer goldenen Hochzeit sind uns von nah und fern so viele Ehrungen und Glückwünsche zuteil geworden, daß es uns nur auf diesem Wege möglich ist, hierfür allen unseren herzlichsten Dank auszusprechen.

Nieder Hermsdorf, den 17. Juli 1920.

August Neumann und Frau.

Amtliches

In unser Handelsregister B. Nr. 9 ist am 17. Juli 1920 bei der Firma „Communalständische Bank für die Preußische Oberlausitz, Zweigniederlassung Waldenburg in Schlesien“, eingetragen: Die dem Prokuristen Richard Hasenschmidt in Görlitz und dem Bankvorstand Alfred Steinkamp in Waldenburg Schl. für die Zweigniederlassung Waldenburg erteilte Gesamt-Prokura wird auch auf den neugetretenen Beamten der Zweigniederlassung, früheren Reichsbankassessor Gustav Walgrün in Waldenburg Schl. ausgedehnt und ihm Gesamtprokura dahin erteilt, daß er berechtigt ist, die Firma der Zweigniederlassung der Communalständischen Bank für die Preußische Oberlausitz in Waldenburg Schl., in Gemeinschaft entweder mit einem der beiden Vorstandbeamten: Ersten Direktor der Communalständischen Bank für die Preußische Oberlausitz, Landrat a. D. August Fink, und dem zweiten Vorstandbeamten, Bankdirektor (zweiten Direktor) Carl Peters, beide in Görlitz, mit dem Bankvorstand der Zweigniederlassung Alfred Steinkamp in Waldenburg oder dem stellvertretenden Vorstandbeamten, Bankvorsteher Richard Hasenschmidt in Görlitz, zu zeichnen.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Fleischausgabe.

In der Woche vom 19. bis 25. Juli 1920 werden ausgegeben: Gegen Fleischkartenabschnitt 1—10 (Kinderkarten die Hälfte 1—5) 100 Gramm Frischfleisch nach dem auf der Preistafel angegebenen Preise, und 100 Gramm Corned-Beef zum Preise von 2.— M.

Waldenburg, den 21. Juli 1920.

Der komm. Landrat.

Wir weisen nochmals auf die Sonderzuweisung von 65prozentiger Kernseife an die im Stadtbezirk Waldenburg wohnenden Schwerarbeiter hin. Die Ausgabe findet nur noch Donnerstag den 22. d. Mts. gegen Vorlage der Brotzettelkarte Gruppe 2 im Stadtteil Waldenburg im Bartscheller auf der Scheuerstraße und im Stadtteil Altwasser im Wulslager statt. Es entfällt auf den Karteneinhaber eine Menge von einem halben Kugel im ungefähren Gewicht von 500 Gramm zum Preise von 13,00 M. Die in dieser Zeit nicht abgeholt Seife wird anderweitig abgezogen werden.

Waldenburg i. Schl., den 21. Juli 1920.

Der Magistrat. Lebensmittelamt.

In unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 631 ist am 15. Juli 1920 bei der Firma Finanz-, Annoncen- und Auskunfts-Büro Symon & Nielsen in Bad Salzbrunn eingetragen: Inhaber der in „Finanz, Annoncen und Auskunfts-Büro Bad Salzbrunn“, geänderten Firma ist der Kaufmann Kurt Symonik in Oberosalzbrunn.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Gemeinde und Gut Ober Waldenburg.

Kartoffelausgabe.

Die Ausgabe neuer Kartoffeln von Donnerstag den 22. Juli 1920 ab ist für den Gemeinde- und Gutsbezirk Ober Waldenburg dem Grüngärtner Karl Kuehne von hier, Kirchstraße 44, übertragen worden, und erfolgt von dem dort belegenen Keller, sowie auch von dem Keller Kirchstraße Nr. 12. Es können zur Zeit an den bezeichneten Stellen neue Kartoffeln nur gegen Vorlegung der Kartoffelkarten und zwar zunächst bis auf weitere Mengen von 3 Pfund pro Kopf und Woche, soweit die Vorräte reichen, ausgegeben werden. Der Preis für neue Kartoffeln beträgt 45 Pfennig pro Pfund. Die in einer Woche vereinnahmten Marken sind stets am nächsten Montag unter Angabe des noch vorhandenen Vorrates in den einzelnen Kellern im Lebensmittelamt abzugeben.

Ober Waldenburg, 20. 7. 20. Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach. Säuglingsfürsorge.

Infolge Beurlaubung unserer Schwester wird der Betrieb unserer Fürsorgestelle im Monat August teilweise eingeschränkt. Die Vormittagsprechstunden fallen aus und nur Dienstags von 4—6 Uhr nachmittags findet die Beratungs- und Sprechstunde statt. Die Stillstunde wird ebenfalls auf Dienstag, und zwar von 1/2—4 Uhr nachmittags, festgelegt.

Die Lebensmittelausgabe im Monat August findet nur einmal statt, und zwar vom 1. bis 3. August, vormittags von 7 bis 8 Uhr. Während dieser Zeit werden auch die Zuderzusatzmarken ausgegeben.

Der Betrieb der Milchküche wird unverändert weitergeführt.

Dittersbach, den 15. 7. 1920. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf. Säuglingsfürsorge. Die in die Zeit vom 22. Juli bis 5. August d. J. fallenden Stillstunden fallen aus.

Nieder Hermsdorf, 20. 7. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Unter dem Gesäßelbestande des Grubenaufsehers Josef Herzog, hier, Weißsteiner Str. 7 wohnhaft, ist die Gesäßelcolera ausgebrochen.

Nieder Hermsdorf, 19. 7. 20. Der Amtsvoirsteher.

Nieder Hermsdorf.

Die Urliste der in der Gemeinde Nieder Hermsdorf wohnhaften Personen, welche zu dem Amt eines Schöffen oder Geschworenen im Jahre 1921 berufen werden können, wird gemäß § 88 des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 vom

17. Mai 1898 vom

24. Juli bis 31. Juli 1920 in dem Gemeindesekretariat, 2 Stiegen links, während der Amtsstunden zu jedermanns Einsicht ausliegen.

Während obiger Auslegungsfrist kann gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Urliste beim unterzeichneten Gemeindevorsteher schriftlich oder zu Protokoll Einspruch erhoben, auch können etwaige Ablehnungsgründe geltend gemacht werden.

Nieder Hermsdorf, den 20. 7. 20. Gemeindevorsteher.

Weiteres Schuhmädchen leichter Bedienung gesucht Freiburger Straße 29b, 3. Et.

Bedienung

auf täglich einige Vormittagsstunden kann sich melden bei Frau Lehrer Tix, Neu Weißstein.

Gut tüchtiges, ordentliches Dienstmädchen — kann sich melden bei Ulrich, Ober Waldenburg.

Südhe bringend für bald 1 tüchtige Kinderfrau, 1 Büfettz., gute Stubenmädchen und Kindermädchen.

Luise Klitsch, gewerbsm. Stellenvermittlerin, Auenstraße 24 c.

Veräußere

Ein Paar braune neue Turnschuhe für 125 M. zu verkaufen. Ober Waldenburg, Chausseestraße 8a, 3. Et. r.

Ein Gebett gute Federbetten, (500 M.), gebrauchte Tischdecken, Gardinen und

kleidungsstücke zu verkaufen bei Weiß, Wasserstraße 2.

Anzugstoff,

Gelegenheitskauf, engl. bunt und grau, billig zu verkaufen. Offerten unter E. G. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Lodgerhaus,

im mittleren schönen angelegten Obst- und Berggärtens, in Bad Salzbrunn ist zu verkaufen. Offerten nur von Selbstkäufern unter B. W. 41 an die „Salzbrunner Zeitung“, Bad Salzbrunn.

Für jung. Herrn, Buchhalter, wird zum 1. August d. J. möbliertes Zimmer mit oder ohne Pension gejucht. Offerten erbeten unter Nr. 200 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kur- und Badeanstalt
 (Naturheilverfahren) (elektr. Spagyr. Heilsystem)
 früher Ritzmann, Töpferstraße 7.
 Geöffnet täglich von 9—12 und 2 $\frac{1}{2}$ —6 $\frac{1}{2}$ Uhr.
 Voll- und Teildampfbäder, elektrische Voll- und
 Teilstreichungen, Kumpf-, Schaufel-, Sichtennadel-,
 Ellozon-, Sauerstoffbäder usw. usw.

Trauringe,

handgeschmiedete, fertigen mit und
 ohne Goldzugabe binnen 4 Stunden

Carl Frey & Söhne,
 Waldenburg Schl., Freiburg Schl.,
 Ring Nr. 13. Ring Nr. 28.

Zweds Vertrieb eines sehr guten Spezial-Artikels für Grubenbetriebe wird für den Bezirk Waldenburg und angrenzenden Braunkohlengebiete ein rühriger, bei den Gewerkschaften gut eingeschätzter

Bertreter

gesucht. Offerten unter Angabe der bisherigen Tätigkeit sind zu richten unter D. K. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Partiewaren und Reste

in Sommerstoffen
 für Kleider und Blusen
 neu eingetroffen!!
 Solange Vorrat reicht.

A. Schäfer, Waldenburg,
 Scheuerstraße 18.

Geschlechtskrankt!

Nasche Hilfe durch giftfreie Auren.
 Harnröhrenleiden, falscher auch veralt. Ausfluss, Haltung in
 Kur, Keist ohne Höllestein u. schare Einprägungen Syphilis, ohne
 Berufsstörung, ohne Schmerzen, Quecksilber u. Schmerz, Einprägungen.
 Mannesschwäche, schnelle Wirk. Kur ohne Berufsstörung.
 Über jedes der drei Leiden ist eine ausführliche Broschüre erschienen
 mit zahlreichen Beißlügen Gutachten und hunderten freiwilligen Dank-
 schreiben Schreiber. Zulending gegen 1 Mk. für Vorteil und Spesen
 in verschlossenem Doppelbrief ohne Aufdruck durch
 Spezialarzt Dr. med. Dammann, Berlin G. 77
 Potsdamer-Str. 123 B. Spezialzeit: 9—11, 2—4
 Sonntags 10—11 Uhr.
 Genaue Angabe des Leidens erforderlich, damit die richtige Broschüre
 gesandt werden kann

Achtung! Transport- u. Reise-Effekten!

Gegen Diebstahl und Beraubung

von Umzugsgütern, einschließlich Bruchgejahr, sowie sämtl. Sendungen, sowohl mit der Post, Eisenbahn, als auch Fuhrtransporte und Reise-Effekten schützt man sich durch Abschluß einer Transportversicherung bei der „VATERLAND“.

Kostenlose Offerten erlaubt:
 Hermann Reuschel, Auenstraße 87. Fernruf 432.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der
 Geschäftsstelle der Waldenburger 310.

Zum Bau einer Sägewerksanlage
 wird ein
 größeres Grundstück mit Gleisan schluss
 im Waldenburger Industriebezirk
 gesucht.

Ges. Angebote unter R. W. 7500 an Rudolf
 Mosse, Breslau.

Socken	6.50	7.50	9.50
Damen-Strümpfe	11.75	12.50	13.00
Leinenband Päckchen	0.95	1.75	2.75
		Dutzend	
Ia. Wäscheknöpfe	0.70	0.75	0.85
Schuhsenkel	1.75	1.85	1.95
Ia. Schnitzer	0.95	1.25	1.75
Taschenmesser	2.95	3.75	4.25
Taschenspiegel	0.60	0.75	0.95
Taschenkämme	2.25	3.75	4.25
Staubkämme	3.25	3.75	4.75
Frisierkämme	5.25	6.25	8.75
Haarbürsten	3.75	5.75	6.75

Zinkeimer, Zinkwannen

zu billigen Preisen.

Ia. eiserne Töpfe
 in allen Größen.

Partiewarenhaus am Sonnenplatz.

Der Mandolinen-Kursus

beginnt am 22. Juli 1920, früh 9 Uhr und abends 7 Uhr,
 in meiner Wohnung Töpferstraße Nr. 84 c.

Clemens Rolle.

Gasthof zur „Stadt Friedland“. Auschank von Schultheiß-Bier.

Conditorei und Café

Vornehmen „Herfort“ Vornehmen
 Lokal. Lokal.

Viechhäuserplatz Inh.: C. Boadkowski. Telefon 1062

Dienstag, Donnerstag und Sonntag:

Erothl. Künstler-Konzert.

ff. Biere. Spezialität: Eisgetränke. ff. Getrocknete.

Orient-Theater.

Nur 3 Tage! Dienstag bis Donnerstag!

Lilli II. Teil. „Lillis Ehe.“ Lilli II. Teil.

Ferner das gewaltige West-Wild-Sensationsdrama:

„Die Indianer-Braut“ in vier
 Akten.

Mittwoch und Donnerstag:

Sondervorstellung

Anfang 4 $\frac{1}{2}$ Uhr. Kasseneröffnung 4 Uhr.

Spottbillig!

Ein Posten Zigarren
 von 700—1200 Mark per Mille abzugeben. Sortiment 7 Sorten
 — 50 Stk. in 3 $\frac{1}{2}$ und 4 $\frac{1}{2}$ Packung 450 Mark. Auch Probekästen unter
 Nachnahme versendet

Richard Neugebauer,
 Zigarren-Niederlage,
 Breslau, Schmiedebüttel 48.

Große Geld-Lotterie

I. d. vertriebenen Auslandsdeutschen
 (Rückwanderer-Lose)

Ziehung vom 24.—31. August
 26 675 Gewinnlosen i. Brtg. v.

Einer Million Mark

1 Gew. v. 250 000 Mk.

1 " " 100 000 "

1 " " 50 000 "

2 " " 25 000 "

5 " " 10 000 "

10 " " 5 000 "

50 " " 1 000 usw.

Lose zu Mk. 6 Porto und Liste
 gegen Voreinsendung des Betrages,
 oder gegen Nachnahme Mk. 1 mehr,
 durch Lotterie-Zentrale

A. Heinrich Koch

Hamburg 36

Postcheckkonto Nr. 32436.

Heinrich

Rauch-Tabak

Preis pro Pfund 15 und 18 Mr.
 Verland an Federmann von 8
 Pfund an. Ein Versuch und Sie
 bleiben Kunde. Wenn nicht reell,
 nehme w. zurück.

Verhandlung P. L. Karch,
 Bruchsal.

Restlos und sicher
 ist der Erfolg bei Gebrauch von
Rakikal Wanzenmord.

Kein Verbrennen, keine Flecke.
 Nur allein und echt in der
Schloß-Drogerie,
 ober Waldenburg. Telephon 304.

Alteisen
 faust
Max Guttman,
 Dittersbach, Hauptstraße 2.
 Fernruf 894.

Sehr gut erhaltene
eiserne Beifstelle
 mit Auflegematratze zu kaufen
 gesucht. Schriftliche Angebote
 mit Preisangabe unter B. K.
 in die Geschäftsstelle dieser Btg.

Getrocknete Kartoffelschalen
 faust Kuhn, Kirchplatz 4, 2 Tr.

Wachtgesuch!
 Al. Landhänschen mit Obst-
 garten und etwas Land (1—2 $\frac{1}{2}$
 Morgen), sowie Eichtanachl., per
 bald oder später zu kaufen ge-
 sucht, späterer Kauf nicht aus-
 geschlossen. Offerten unter P. R.
 in die Geschäftsstelle dieser Btg.

Altegejäherte (Freigeist), in ge-
 setztem Alter, vom 28. Juli
 bis 1. August geliebt. Wegen
 näh. Besprechung Zusammenkunft
 Donnerstag früh 10 Uhr bei der
 Geschäftsstelle d. Btg. Gartenstr. 1.

Hochwald — J. O. O. F.
 Donn. 22. Juli, abds. 8 Uhr:
 Arb. — Grad. — L.

Schwestern-Versammlung
 nachm. 4 Uhr, Nehaus.

Kurtheater Bad Salzbrunn.
 Donnerstag den 22. Juli 1920:

Der ersten Liebe goldne Zeit.
 Operette.